

Herausgegeben von E. A. Böttiger.

I.

Eine unvergleichliche Handzeichnung Raffaels.

H. Hübner, deutscher Abstammung und Bildung — er verfaßte 1797 in Göttingen eine Preisschrift *de autarciae vi et effectu* — aber durch langen Aufenthalt in Frankreich und ein Eigenthum bei Paris Franzos, durch seine Kunstliebe und langes Verweilen in Italien ein Kenner und Sammler ausgezeichnete Kunstschätze, erwarb eine der seltensten Handzeichnungen des großen Urbinaten und gewährte uns während eines längern Aufenthalts in Dresden, wo jetzt zum alten Besizthum sich neuer Eifer zu Kunststudium und Ausübung gesellt, das Vergnügen, diesen seltenen Schatz auf seinem Zimmer nach Bequemlichkeit betrachten und mit dem Kupferstiche von Marc Anton, den Hr. v. Quandt dazu hergegeben hatte, genau zu vergleichen. Es ist dieß nemlich der vielbesprochene Kindermord, den der hochbegabte Zeitgenosse Raffaels nach der Vorzeichnung Raffaels in seiner Art meisterhaft (und höchstwahrscheinlich zweimal) gestochen hat. Niemand konnte in neuerer Zeit Auskunft geben, wohin die Originalzeichnung gekommen sey. Hier tritt sie auf einmal wieder in's Leben und setzt alle, die sie sehen, in ein frohes Erstaunen. Alle rufen: in solcher Vortrefflichkeit konnte nur Raffael selbst schaffen und vollenden. Die Zeichnung ist auf gelbgrauem lichtgrundirten Papier mit Rothstift ausgeführt und mit dem Pinsel in demselben Roth überarbeitet. Die Lichter sind mit Weiß gehöhet. Lust und einige der fernsten Häuser im Hintergrunde sind mit etwas Deckfarbe übergangen und spielen mehr in's gelbgraue. Mit diesen Mitteln ist die Zeichnung in eine sanfte Haltung gebracht, die wohl kein Kupferstich so wiederzugeben vermochte. In der Größe stimmt Zeichnung und Stich fast ganz überein. Doch ist im Stich oben und unten etwas zugesetzt, so daß die Zeichnung da

aufhört, wo im Stich das spitze Dach des Thurms anfängt. Alle Künstler und Eingeweihte in Frankreich, Italien und Deutschland bewunderten in ihr die Macht und Tiefe des Ausdrucks in den Köpfen, den eigenthümlichen Sinn im Auffassen des Nackten, besonders auch in Händen und Füßen, die Leichtigkeit und Sicherheit der Hervorbringung, das tiefe Studium in den Gewändern und die vollkommene Berechnung der Luftperspective, Eigenschaften, wodurch der über die ganze Composition ausgegossene Zauber allein bewirkt werden konnte. Auch waren schon in Italien die Professoren der Akademie von St. Luc und Raffael Morghen in Florenz einverstanden, daß diese nämliche Zeichnung dem Marc Anton zu Fertigung seines Kupferstichs gedient habe, wobei sie bedauerten, daß sein, obgleich unübertroffener Kupferstich hier doch so viel noch zu wünschen übrig lasse.

Natürlich veranlaßte diese uns so freundlich gebotene Kunstschau auch in Dresden mancherlei Nachforschungen und Besprechungen. Man wußte ja, daß zwei vortreffliche Stiche dieses Blattes, beide mit M. Antonio's Monogramm bezeichnet, der eine aber mit einem Bäumchen oben zur Seite (*colla felce* oder *feloetta*), welches dem andern fehlt, von jeher unter den Kennern und Sammlern einen Zwiespalt der Meinungen veranlaßte, indem man einen von beiden dem Marc di Ravenna zuschrieb. Es war nicht unbekannt, daß der Ritter von Bartsch in seinem *Peintre Graveur* (Vol. XIV. p. 19. 21.) das Blatt mit dem Bäumchen für Original, und das ohne demselben für die Copie des Marc di Ravenna erklärt hatte, wo hingegen der Abbé Zani sich gerade für die umgekehrte Meinung erklärte. Bei der vorliegenden Originalzeichnung fehlt das Bäumchen. Vergleicht man aber beide Stiche genau, so wird man immer geneigter, sie beide für Marc Antonio's Werk zu halten. Es begründet aber die Abwesenheit des Felce von der Zeichnung die uns von Malvassa

aufbewahrte Erzählung *), daß Marc Antonio, nachdem er für einen römischen Kunstfreund die Platte gefertigt, den Stich gegen die förmliche Uebereinkunft noch einmal für sich selbst verfertigt und das Bäumchen hinzugefügt habe, welches ihm sogar das Leben gekostet hätte. Da die Sache wirklich eine bekannte Streitfrage betrifft, so ist es doppelt erfreulich, daß wir hier noch das Urtheil eines anerkannten Kunstfreundes, der sein Hauptstudium Raffaels Werken gewidmet hat, anführen können. Hr. Passavent, dessen belehrender Gegenwart wir uns seit einiger Zeit in Dresden erfreuen, hat die Güte gehabt, uns auf unser Ersuchen folgendes darüber mitzutheilen:

„Dieser Aufforderung gern entsprechend, theile ich folgende Ansicht mit, indem ich sie der Prüfung der Kunstverständigen übergebe. Durch Herrn Inspector Frenzel wurde ich aufmerksam gemacht, daß die Stiche von Marc Anton: der Kindermord mit dem Bäumchen; die Mater dolorosa mit dem nackten Arm, oder der stehenden trauernden Maria bei der vor ihr liegenden Leiche Christi; und das Fragment aus dem Karton des Michel Angelo, die Kletterer genannt, vom Jahr 1510, unter sich in der Behandlungsweise eine große Gleichförmigkeit haben, indem nemlich der Stich eng und fein, und in einzelnen Theilen etwas hart und steif ist, wie z. B. im Kindermord der Haarpuß der knieenden Frau rechts und die Frangen am Kleide der stehenden Frau an derselben Seite; oder der nicht recht verstandene Theil des Gewandes, welches den Leib der Mater dolorosa bedeckt. Ferner daß der Stich des Kindermordes ohne Bäumchen, und die Mater dolorosa mit bedecktem Arm, gleichfalls unter sich die größte Verwandtschaft haben; indem sie beide mit weit größerer Freiheit behandelt sind; sowohl im Stich, der viel breiter und kräftiger ist, als auch in der Zeichnung, die der Ste-

cher voller gehalten hat. Uebrigens findet man in beiden Blättern des Kindermordes einzelne verfehlte Stellen, und zwar in dem einen diesen Fehler und in dem Andern einen andern, was besonders auffällt, wenn man die Originalzeichnung damit zu vergleichen Gelegenheit hat.

Nach diesen wenigen bezeichnenden Angaben, die leicht durch noch andere verstärkt werden könnten, scheint sich mir folgendes zu ergeben:

1.) Daß Malvasia wohl gegen die Meinung von Bartsch recht haben mag, wenn er beide Stiche des Kindermordes dem Marc Anton zuschreibt, indem nach obiger Angabe die Gründe wegfällen, die dieser dagegen beibringt, nemlich, daß es nicht wahrscheinlich sey, daß Marc Anton dieselbe Composition zweimal sollte gestochen haben und daß die Behandlungsweise des Stiches von der dieses Meisters verschieden sey.

2.) Daß, gegen die Meinung des Malvasia, anzunehmen ist, daß der Kindermord ohne das Bäumchen und die Mater dolorosa mit bedecktem Arm, wegen der freieren Behandlung und dem öfters besfern Verständnisse in der Zeichnung, also beide Stiche in eine spätere Entstehzeit zu setzen sind, als die drei erstgenannten.

3.) Daß, wenn die Entstehung der drei ersten Stiche, wobei der nach Michel Angelo vom Jahr 1510 ist, in eine Epoche fallen; auch die Zeit bestimmt werden könne, in welcher Raphael die Zeichnung dazu gefertigt hat. Wollte man nun auch annehmen, daß Marc Anton den Stich des Kindermordes ohne das Bäumchen in seiner letzten Zeit gefertigt habe, so daß zwischen der Ausführung der Kletterer bis zu diesem Blatte, ein Zeitraum von etwa 17 Jahren läge, so scheint sich mir doch durch die Vergleichung der andern Stiche des Marc Anton zu ergeben, daß man am füglichsten die Epoche, in welcher der Kindermord mit dem Bäumchen gestochen wurde, in die Jahre 1510 bis 1515 zu setzen hat. Diese Zeitbestimmung scheint mir auch ganz mit der Art und Weise übereinzustimmen, in welcher die Zeichnung behandelt ist; denn sie ist bei aller Freiheit und Lebendigkeit in der Behandlungsweise, doch mit solcher Sorgfalt, mit einem so großen Studium nach dem Wirklichen behandelt und in allen Einzelheiten so sehr durchgebildet, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß Raphael in seinen letzten Lebensjahren sie sollte gemacht haben; wo er von seiner Meisterschaft hingerissen, mehr das Grandiose und

*) Che morisse uccisso da un Sig. Romano, a richiesta del quale avea tagliato gl' Innocenti, perche contro l' espresso patto, tornò ad intagliarli per se stesso, come per la differenza della felce, a tutti è noto. Malvasia Felsina pittrice T. 1. p. 64. und weiter unten p. 69. l'altra carta famosa de gl' Innocenti in tutto come la prima, fuori che il solo aggiunto della felce al canto. Vergl. Bottari's Anmerkung zu Vasari's Vite T. 11. p. 416. ed. Roman. Er führt Malvasia's Erzählung an, setzt aber freilich hinzu: non so, so sia vero. In der spätern Ausgabe des Vasari, die zu Siena erschien, wird ein Cardinal D'Este als Besitzer der Zeichnung genannt.

Wolle in den Formen, als die sorgfältige Nachahmung der Natur suchte. Der Burgbrand vom Jahr 1517 und die Geschichte der Psyche in der Farnesina aus seiner letzten Zeit, geben hiezu Belege.

Zum Schluß erlaube ich mir noch einige Worte in Bezug auf die Originalität und Vortrefflichkeit der Zeichnung beizufügen. Wodurch sie sich als Original von Raphaels Hand bestimmt bewährt, ist eines theils durch die geistreiche Behandlung, die große Wahrheit, Bestimmtheit und Schönheit in allen einzelnen Theilen und durch die große Harmonie der Wirkung im Ganzen; Anderntheils durch den Vergleich mit den beiden Stichen des Marc Antons, die sowohl in Hinsicht der Kraft des Ausdrucks, der Feinheit und Wahrheit der Zeichnung und der Haltung des Ganzen, so sehr hinter der Zeichnung bleiben, daß Raphael Morghen, nachdem er die Zeichnung lange betrachtet, aus alter Liebe zu den Stichen äußerte: es thue ihm beinahe leid, jene kennen gelernt zu haben. Die Zeichnung ist dabei von einer solchen Ausführung und die Gradation sowohl der Mittelstöne, als der Luftperspective so genau beobachtet, daß es überhaupt nur wenige Zeichnungen geben wird, die mit dieser Sorgfalt behandelt sind; sicherlich hat Raphael nie eine vollendetere ausgeführt und bei allen den köstlichen Zeichnungen, die ich in Italien, Frankreich und Deutschland zu betrachten so glücklich war, und wobei einige sehr vollendete, ist mir doch nie von Raphaelischen Handzeichnungen etwas zu Gesicht gekommen, was dieser Zeichnung könnte an die Seite gesetzt werden; ich wünsche daher einem jeden Kunstfreunde, daß er sie mit eigenen Augen sehen und den Meister aller Meister bewundern könne!

Dresden, den 28. Jan.

Passavent.

II.

Artistisches Surrogat für die Neujahrwünsche.

Schon im alten Rom beschenkte man sich zum neuen Jahr mit geschriebenen Devisen, die statt der eigentlichen Geschenke (strenae, woher étrennes) diese Geschenke nur bedeuteten. Der Epigrammen-Dichter Martialis hat uns noch 222 Disticha hinterlassen, die man entweder den Geschenken selbst beilegen oder auch nur allein an seine Freunde, gute Nachbarn und desgl. herum schicken konnte. Bei uns sind die Neujahrgratulationen lange Zeit mit

Zusendung von Karten bis zur Ungebähr betrieben worden. Endlich fing man an, sich von allen hieraus vielfach entstehenden Belästigungen durch einen Beitrag an die Armenversorgung zu lösen, wobei freilich wieder viel Willkühr eintrat. Man hat für dieß Jahr in Prag ein gutes Mittel gebraucht, dem guten Zweck durch eine künstlerische Aufgabe zu genügen. Zum Neujahr 1828 entstanden dort statt der üblichen Glückwünsche Entschuldigungskarten, die ohne die Wohlthätigkeit übrigens zu beschränken, um einen 20 Kr. Conv. M. gelöst wurden. Der Ertrag wurde in der Hauptstadt den Hausarmen, auf dem Lande den Lokalarmenanstalten zugewendet. Eine Devise oder ein unbedeutendes Bildchen war alles, was auf diesen Entschuldigungskarten angebracht wurde. Der jetzige hochverdiente Oberst, Burggraf, Graf Karl von Chotek, der jede sich darbietende Gelegenheit, Vaterlandliebe auch in Sachen des Geschmacks zu beleben und zu fördern gern ergreift und kräftig anregt, beschloß, daß zu diesen Entschuldigungskarten Kupferstiche aus der Geschichte des Vaterlandes, oder biblische Vorstellungen und Gegenstände aus den einheimischen Heiligen-Legenden gefertigt werden sollten, und bediente sich zur Ausführung besonders des für alles dieß sehr eifrigen Lehrers an der Universität Prag, Hrn. Klar des Jüngern. So entstanden für 1831 3 Blätter, von Prager Künstlern gezeichnet und in Stahl gestochen, die so günstig aufgenommen wurden, daß davon an 20,000 Exemplare abgesetzt und über 7000 Fl. den Lokalarmen zugewandt werden konnten. Demnach ist beschlossen worden, daß diese Blätter von nun an alle Jahre in neuen Compositionen immer vollendet, aber nie theurer ausgegeben, auch die für dieß Jahr ausgegebenen in den Buch- und Kunsthandel gebracht und das Stück zu 6 Kr. Conv. M. verkauft werden sollen. Der Ertrag ist zu einer Kleinkinderwarteanstalt in Prag bestimmt, dergleichen schon in Wien und Ofen bestehn. Die drei Vorstellungen auf den uns vorliegenden drei dießjährigen Stahlstichen von dem geschickten Döbler konnten freilich bei der Eilfertigkeit, mit welcher das Ganze ausgeführt werden mußte, noch nicht alles erfüllen, was der Kunstkenner wünschen möchte; sie sind indeß sehr verständig aus der Heiligengeschichte gewählt und von Künstlerhand komponirt. Zwei sind von dem erfindungsreichen Führig gezeichnet, nämlich der Heilige Wenzeslaus, der einer frierenden Familie Brennholz durchs Fenster hinein schiebt, und der Ritter Martinus, der mit einem nackten Bettler

seinen Mantel theilt. Der dritte zeigt uns den nach Böhmen zurückkehrenden heiligen Adalbertus, über Böhmen den Segen sprechend: gieb, Herr, unserm Vaterlande Brot und Frieden, nach einem Galeriegemälde von Kadlick, der in Rom sich aufhält. Die Wahl im Ganzen, so wie die Gruppierung in den einzelnen Szenen verdienen Beifall *). Da auch unten noch ein biblischer Spruch in deutscher und böhmischer Sprache zu lesen ist, so spricht so ein Bild kleine und große Kinder, und wer sonst Freude hat an einer gar nicht kostbaren Wohlthätigkeit, an's Herz. — Wir können diese Anzeige nicht schließen, ohne dem Wunsche eine Zunge zu geben, daß auch bei uns, in Dresden ähnliches zu ähnlichem Zweck sich für 1882 gestalte. Wie reich an vaterländischen Erweckungen wäre nicht z. B. das Leben der ehrwürdigen Kurfürstin, der Mutter Anna! Wie manchen Wink ertheilt der patriotische Liedercyclus unsers verehrten Dichters Arthur v. Nordstern: Kreis sächsischer Ahnfrauen? Und es gereicht uns zu wahrer Freude, anzeigen zu können, daß bereits ein sehr achtbarer Künstler und erfindungsreicher Zeichner für die Verwirklichung dieses Wunsches gewonnen ist.

B.

III.

Gedächtnismünzen.

Es ist uns eine Denkmünze in größtem Maße zu Gesicht gekommen, welche nebst dem trefflich herausgehobenen, sprechenden Kopf des berühmten Professors Hegel in Berlin mit der Umschrift: Georg Wilh. Fridr. Hegel von seinen Schülern, zu seinem Geburtstage am 18. Oct. 1830, wie der Abschnitt auf der Rehrseite besagt, veranstaltet und von dem Graveur Held gefertigt worden ist. Der Typus der Rückseite ist offenbar allegorisch. Doch getrauten wir uns in Ermangelung einer beigelegten Ausdeutung nicht, den Sinn ganz im Geiste des Anordners, dessen Namen wir in dem Fuße des Sessels zu lesen glauben, genau zu bestimmen. Ein Denker im altgriechischen Philosophenmantel von unten herauf verhüllt, hat sitzend eine Rolle vor sich entwickelt und deutet mit dem rechten Zeigefinger auf die da eingeschriebenen Worte. Hinter ihm erhebt sich auf eine Säule gesetzt das Käuzchen der Minerva. Zwei andere Figuren vollenden die Gruppe. Ein geflügelter schlanker Genius legt die Rechte dem Philosophen auf die Schulter, während er mit der Linken an ein hochstämmiges Kreuz hinauf greift, welches eine halbverschleierte, den Blick zum Himmel richtende, voll

*) Unsers Erachtens darf die Jahrzahl nicht fehlen oder der Idee allgemeinere Anwendbarkeit nicht aufgeopfert werden. In dem kunstreichen und patriotischen Zürich besteht seit vielen Jahren eine sehr löbliche Sitte, daß einzelne Jünfte und Vereine jedesmal zum neuen Jahr angemessene historische Aufsätze mit einem Kupferstich oder Porträt an die Kinder vertheilen. Dies ist schon zu einer kleinen Galerie angewachsen. So darf die Jahrzahl nie fehlen.

drapirte weibliche Figur emporhebt. Da den Kopf des Genius eine Strahlenglorie umgiebt, so möchten wir darin die begeisternde Offenbarung finden, deren Urquell die Religion oder der christliche Glaube ist. Dem Eingeweihten in der Hegelschen Philosophie wird ohnstreitig diese bezeichnendvolle Zusammenstellung vollkommen klar seyn! Aber auch in artistischer Rücksicht verdient die Ausführung alle Achtung.

Es konnte unserm geistreich, und genau ausführenden Graveur Friedrich König nur eine sehr erwünschte Aufgabe seyn, daß er den Auftrag erhielt, eine Jubelmünze auf den berühmten Astronomen D. Olbers in Bremen nach der Anordnung des Herrn Cabinetsministers von Lindenau zu verfertigen, welche in unserer Medaillenmünze sehr gut ausgeprägt worden ist. Es haben vor einiger Zeit alle öffentlichen Blätter von der Jubelfeierlichkeit gesprochen, welche sowohl des ehrwürdigen, um die Sternkunde hochverdienten Olbers nächste Mitbürger, als auch mehrere Privatvereine und 4 deutsche Hochschulen unter den ehrenvollsten Bezeugungen verherrlicht haben. Zwei Hierophanten der himmlischen Muse, die wir so oft mit der Sternfugel und dem Meßstäbchen (radius) auf Bildwerken erblicken, beschloßen ihrem Kollegen ein bleibendes Andenken in Metall, in einer Denkmünze zu stiften, welche, sollte es den Stiftern genehm seyn, sie in Abdrücken vervielfältigen zu lassen, allen Münzsammlern sehr willkommen seyn dürfte. Da ein gutes Porträt des Gefeierten nicht sogleich zu erhalten war, zog man es vor, im Avers bloß die Weihe im echten Inscriptionsstil auszusprechen. Die Inschrift, von Sternen eingefast, heißt: *Guilielmo Olbers Palladis et Vestae sacerdoti semisaeulares doctoris honores gradulantur sodales Zach. Lindenau (a.) diem XVIII M. Decembr. MDCCCXXX.* Die Allegorie auf dem Revers ist eben so neu als treffend. Die Muse Urania mit den bekannten Attributen, ist ein verbrauchtes Sinnbild. Statt ihrer sehen wir hier die einander zugekehrten Büsten der Pallas und Vestä mit dem Stern über dem Haupte. Unter dem Durchschnitt unten stehen durch einen Strich geschieden und unter der angehörigen Büste die Angaben vom 28ten März, an welchem Olbers die Pallas entdeckte und vom 29ten März 1807, wo seinem Seherauge die Vestä sich enthüllte. Man begreift nun, warum zwei große Zeitgenossen, beide einst geniale Beobachter der Sternbahn am Observatorium auf dem Seeberge bei Gotha, durch diese Münze ihre Huldigung darbrachten. Aber daß es hier eine solche Huldigung gelte, mußte, wo möglich, noch bestimmter bezeichnet seyn. Zwei Greise, bekanntlich in der Mythologie das hyperboreische Zweigespann des später mit dem Apollo verschmolzenen Sonnengottes, halten in halb-sitzender Stellung auswärts gerichtet, doch mit einwärts gebogenen Köpfen, ein dick aufgebauschtes Blumen- und Blattgewinde (einen pancarpus im Sinne des Alterthums) in ihren Adlerschnäbeln aufgehangen. Jedermann sieht, wenn diese dem Sonnengotte geweihten Fabelthiere diesen Feston aufhängen. Die kräftig hervortretenden Körper dieser bestügeltten Greise, die in dem Simurg des Orients schon längst ihren Bruder gefunden haben, die Fülle der mit Bändern unterbundenen Laubschnur, die herabflatternden Bänder, alles erhöht nur den beabsichtigten Eindruck. Der Künstler hat der sinnreichen Erfindung seine Fertigkeit wohl anzubequemen gewußt. — B.

B.